



Denkmähler der deutschen Baukunst

Beiträge zur Kenntniss der deutschen Baukunst des Mittelalters :
enthaltend eine chronologisch geordnete Reihe von Werken, aus dem
Zeitraume vom achten bis zum sechszehten Jahrhundert / von Georg
Moller

Moller, Georg

Darmstadt, 1821

II. Capitel. Ueber den römisch griechischen Baustyl, von der Einführung
des Christenthums als Staatsreligion im römischen Reiche bis zum achten
Jahrhundert, und über dessen Einfluss auf die Bauart im ...

[urn:nbn:de:hbz:466:1-98019](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-98019)

1.) dem Klima, der durch das Material bedingten Konstructionsart, so wie der Denkweise und den Sitten des Volks und des Zeitalters entsprechend sind und
 2.) dessen Gebäude in den Hauptformen und in den Theilen und den Verzierungen mit sich selbst ein übereinstimmendes Ganze bilden, welches alles Fremdartige und Unpassende ausstößt. Diese Grundsätze, welche ohne Rücksicht auf irgend eine Schule, auf die Beurtheilung der Werke aller Zeiten und aller Völker gleich anwendbar sind, und vor einseitiger Ueberschätzung oder Nichtachtung bewahren, werden wir Gelegenheit haben später bei Untersuchung der die Baukunst des Mittelalters betreffenden Hypothesen anzuwenden.

II. CAPITEL.

Ueber den römisch griechischen Baustyl, von der Einführung des Christenthums als Staatsreligion im römischen Reiche bis zum achten Jahrhundert, und über dessen Einfluss auf die Bauart im übrigen Europa.

Um diese Bauart richtig zu würdigen wird es nöthig seyn, einen Blick auf die Formen früherer Baukunst zu werfen.

Die egyptischen Gebäude zeichnen sich durch die höchste Dauerhaftigkeit aus. Sie haben keine schiefen Dächer, sondern die Bedeckung besteht aus sehr großen und dicken horizontalliegenden Steinplatten und die Stärke ihrer Säulen, ihre Nähe, so wie die horizontale Form der Decken und Oeffnungen sind Folgen dieser Constructionsweise.

Die griechischen Gebäude, ebenfalls höchst dauerhaft erbaut, zeigen zugleich überaus schöne Verhältnisse. Sie hatten Dächer von Zimmerwerk, welche mit Dachziegeln von gebranntem Thon, oder von Marmor bedeckt waren. Größere Räume hatten flache Holzdecken; nur kleinere Räume, zum Beispiel, die äußeren Säulengänge, sind mit Stein gedeckt, daher die griechischen Säulen, welche im Vergleich zu den egyptischen, keine sehr große Lasten zu tragen haben, weit schlanker sind, als diese. Die Anwendung der hölzernen Decken, und der Gebrauch großer Werkstücke veranlaßt, wie bei der egyptischen Baukunst ebenfalls die horizontale Bedeckung der inneren Räume und Säulengänge, so wie der Fenster und Thüren. Der Gebrauch gewölbter Decken, der Fenster und Thürbogen ist ausgeschlossen. Beide Bauarten, die egyptische und die griechische haben, indem sie dem Klima, dem Baumaterial und dem Bedürfnis entsprechen, zugleich die größte Harmonie der Formen. Alles ist in ihnen folgerecht und übereinstimmend.

In Unteritalien wurde durch Colonien griechische Bildung verbreitet. Die Tempel zu Pästum in Großgriechenland, jetzt Königreich Neapel, gehören zu den besten

Werken griechischer Kunst. Auch in Rom blüthete die Baukunst, aber so trefflich im Plan und in der Konstruktion die den Römern eigenthümlichen Gebäude, ihre Basiliken, Amphitheater, Brücken, Wasserleitungen, Strafsen und Bäder sind, so haben doch die römischen Tempel, Nachahmungen der griechischen, bei größerer Pracht und Ausdehnung nicht die Einfachheit in den Formen und die Reinheit des Styls, welche die griechischen Werke auszeichnen. Die Hetrurier in Mittelitalien, nach ihren Werken zu urtheilen, ein hochgebildetes Volk, übten die Baukunst mit dem größten Erfolg aus, und hatten nicht nur, wie die Egypter und Griechen, die Kunst mit großen Werkstücken ohne Mörtel zu bauen, sondern sie führten auch die dauerhaftesten Gewölbe auf. (*) Die Römer in der Mitte zwischen Großgriechenland und Hetrurien gelegen, selbst mehr kriegerisch, als die Künste ausübend, nahmen griechische und hetrurische Baukunst bei sich auf, und bedienten sich sowohl der Gewölbe, als der Säulenstellungen bei ihren Gebäuden. Die Reste der Villa des Mäcens zu Tivoli, das Pantheon und so manche ähnliche Werke setzen durch ihre Größe in Erstaunen und erfreuen durch die treffliche und sinnreiche Construction der großen Gewölbe, welche sich unverseht erhalten haben. Harmonisch mit der Form der Deckengewölbe mußten, da, wo diese waren, auch Fenster und Thüröffnungen gewölbte Bedeckungen erhalten; aber die Säulen, welche nicht im Stande waren, den Druck großer Gewölbe zu ertragen, verloren durch die Einführung der letztern ihre wesentliche Bestimmung. Als Verzierungen in gewölbten Gebäuden beibehalten, wurden sie freistehend, wie im Innern des Pantheons; oder halbvorstehend an der Mauer, wie in der Villa des Mäcens, am Theater des Marcellus und dem Coliseum angewandt. — Diese Verbindung der Gewölbe mit Säulen und horizontalen Architraven, Theile, welche ursprünglich ganz heterogen sind, ist meines Erachtens der einfache Schlüssel des Räthsels, welches die spätere römische und byzantinische Baukunst, so wie die Bauart des ganzen Mittelalters bis zur letzten Hälfte des 12 Jahrhunderts in allen Ländern von Europa durch häufige Disharmonie der angewandten Formen und Constructionsweise darbietet, und zu dessen Auflösung so viele Hypothesen erdacht sind. Konnte man, wie im Friedenstempel, ungeheuerere Kreuzgewölbe, wenn auch nur scheinbar, auf Säulen und ihr Gebälke setzen, so war kein Grund vorhanden, bei kleinern Entfernungen dieselben nicht ebenfalls durch Bogen, anstatt durch horizontale Architrave zu verbinden. Eben so wenig konnte man Anstand nehmen, die Säulen, die man in den meisten Fällen schon gewohnt war, als bloße nur dem Schein nach wesentliche Zierden anzusehen, welche ohne Nachtheil

(*) Der bewundernswürdige Kanal zur Ableitung der Unreinigkeiten in Rom, die *Cloaca maxima*, wurde von den Tarquinern erbaut, und kann als ein Werk hetrurischer Baumeister angesehen werden.

der Festigkeit fehlen konnten, auch da anzubringen, wo sie selbst ohne scheinbaren Zweck nur zur Verschönerung dienen sollten.

So ausgeartet sehen wir die römische Baukunst vor dem Einfall der Barbaren unter Diokletian, dem letzten Kaiser vor der Einführung des Christenthums. In seinen Bädern zu Rom finden wir große Kreuzgewölbe auf Säulen, und ausserhalb auf dem Dache die schiefen Strebepfeiler mit Durchgängen, welche in der Folge an den größeren Kirchen so zierlich ausgebildet wurden. In seinem Pallast zu Spolatro sind die Säulengänge der Höfe durch Bögen verbunden, welche unmittelbar auf den Säulen aufsitzen, und über dem Haupteingang des Pallastes, der *Porta aurea*, sind kleine Säulstellungen ebenfalls mit Bögen verbunden, als Zierrath angebracht. Alles dieses zeigt, wie mit dem Verfall des Reichs auch der, der Künste verbunden war, und dass dieser lange vor dem Einfall fremder Völker durch Römer selbst herbeigeführt wurde.

Als Constantin den Sitz des römischen Reichs nach Byzanz verlegte, und das Christenthum alleinige Staatsreligion wurde, da schien es hätte die Baukunst durch die großen Werke, welche die Kaiser zur Verschönerung ihrer neuen Residenz aufführten (*) einen frischen Glanz erhalten müssen. Ob von den zu Byzanz damals ausgeführten Werken, etwas bis auf unsere Zeiten gekommen, ist mir nicht bekannt, wenn man aber sieht, wie die Gebäude zu Rom: namentlich der Triumphbogen des Constantin in so weit er damals neu gemacht wurde, gearbeitet sind, so überzeugt man sich, wie sehr das unglückliche Rom bereits gesunken war. Der Verfall der Künste sowohl, als die Abnahme des allgemeinen Wohlstandes veranlassten seit Constantins Zeiten die Sitte, alte Gebäude abzubrechen und mit den Materialien neue aufzuführen. Begreiflich konnten die so angewandten Säulen und andere Theile der alten Gebäude unmöglich zu den neuen passen. Eine große Vernachlässigung aller richtigen Verhältnisse war die natürliche Folge dieses verderblichen Gebrauchs. Die Bauart der Häuser und die Festungsbaukunst, von welcher damals mehr als jetzt die Existenz der Reiche abhing, blieben wahrscheinlich am meisten unverändert. Die Mauern und Thürme des Pallastes zu Spolatro so wie viele andere Werke jener Welt zeigen noch jetzt eine große Festigkeit und das oft wankende morgenländische Kaiserthum hatte mehrmals seine Erhaltung während eif Jahrhunderten nur der Festigkeit und Höhe der Mauern und Thürme von Byzanz zu verdanken. Um so mehr änderte sich aber die Bauart der gottesdienstlichen Gebäude. — Die Tempel ursprünglich nie zur Aufnahme großer Versammlungen in ihrem Innern bestimmt, waren entweder nicht groß genug, um als Kirchen dienen

(*) Siehe Gibbons Geschichte des Verfalls des römischen Reichs.

zu können, oder man hielt anfangs dieselben noch durch den Dienst der Götter entweihet. An ihre Stelle trat die Basilika, theils mit flacher Holzdecke, wie die meisten hatten, theils gewölbt. Seltener wurden runde oder eckigte Kirchen gebaut, nach dem Muster des Pantheon oder der Minerva Medica. Das Bedürfnis eines Chores, der Abseite und einer Vorhalle an diesen runden Kirchen veranlafte oft, dafs an die Mitte des Gebäudes vier gleiche Arme in Form eines gleichseitigen Kreuzes gebaut wurden, welche Bauart vorzüglich im griechischen Kaiserthum beliebt gewesen zu seyn scheint. Die Sophienkirche zu Constandinopel, die Kirche St. Vitale zu Ravenna, St. Constanza und St. Agnese zu Rom, so wie die zwar später, aber doch ganz nach griechischer Art erbaute Domkirche des heiligen Markus zu Venedig und die zu Pisa zeigen diese Verbindung von Kuppelu und Rotunden mit Säulengängen und mit der Basilikaform.

Ganz besonders charakteristisch und für die Bauart der folgenden Jahrhunderte wichtig scheint der von den Byzantinern eingeführte Gebrauch, wovon wir jedoch auch schon im Pantheon zu Rom das erste Beispiel sehen, die leeren Räume grofser und kleiner Bogenöffnungen mit Säulenstellungen auszufüllen, welche ohne zur Festigkeit des Gebäudes nöthig zu seyn, doch als wesentliche Unterstützungen erscheinen und demselben oft ein leichtes und dabei reiches Ansehen geben.

Alle Gebäude, welche seit Constantins Zeiten bis zum neunten Jahrhundert in dem Umfange des ehemaligen römischen Reiches aufgeführt wurden, zeigen die verdorbene römische Bauart, wie sie bereits zu Diokletians Zeiten war, mit den Veränderungen, welche der Gebrauch der Kirchen, die Sitte mit alten Materialien zu bauen, und ein immer sinkender Zustand des Reichs und der Nation herbeiführen mußten. Der Einfall der Gothen und anderer barbarischer Völkerschaften, welche die Provinzen des römischen Reichs überschwemmen, änderte höchst wahrscheinlich in dem Zustand der Kunst nichts wesentliches ab, als insofern er ihren Verfall beschleunigte. Ich kann durchaus nicht der Meinung derjenigen Kunstkenner beitreten, welche den Gothen und Longobarden in Italien und Spanien, den Franken in Gallien und den Sachsen in England eine eigenthümliche Kunst beilegen wollen. Betrachten wir ihre Werke, so finden wir, dafs mit wenigen Modificationen die römische Bauart des 5ten und 6ten Jahrhunderts herrschend blieb, und dieses ist sehr erklärbar, wenn wir bedenken, dafs diese Eroberer die alten Einwohner nicht vertilgten, sondern ihnen die Ausübung der friedlichen, dem rohen Krieger verächtlichen Künste, wenigstens in der ersten Zeit der Einwanderung ausschließlich überliefsen. Auch später veranlafte die innige Verbindung, welche die Geistlichkeit, damals der einzige gebildete Theil der Nationen, mit Rom unterhielt, und der ohne Ausnahme fortdauernde Gebrauch der lateinischen Sprache beym Gottesdienst, dafs römische Kunst und Wissenschaft immer grofsen Ein-

flufs behielten, und dieses mußte um so mehr der Fall seyn, da bei der immerwährenden Verbindlichkeit aller freien Männer zu Kriegsdiensten, die Ausübung der Künste fast ausschließend den Geistlichen überlassen blieb. Der Geschmack für Verhältnisse gieng in diesen barbarischen Jahrhunderten fast ganz verloren, und die Baukunst war wenig mehr, als bloße knechtische Nachahmung früherer Formen; dagegen scheint es, daß die Kunst der Bereitung des Mörtels und der Auswahl der Materialien, so wie überhaupt die Geschicklichkeit dauerhaft zu bauen, welche die ältern Römer in so hohem Grade besaßen, sich erhalten hatten.

Es wird hier der Ort seyn, um eine Stelle der Briefe des *Cassiodor*, Senator und Canzler des gothischen Königs Theodorich, welcher Italien vom Jahr 493 bis 525 beherrschte, zu erwähnen, wo derselbe den damaligen Zustand der Baukunst beschreibt, und welche *Tiraboschi* in seiner Geschichte der Wissenschaften in Italien im dritten Bande auf der 68. Seite anführt. Indem Cassiodor von den damaligen ihm bewundernswerth erscheinenden Werken der Kunst spricht, beschreibt er ganz besonders die überaus große Leichtigkeit der Säulen mit folgenden Worten: *quid dicamus columnarum junceam proceritatem? moles illas sublissimas fabricarum quasi quibusdam erectis hastilibus contineri et substantiae qualitate concavis canalibus excavatas, ut magis ipsas aestimes fuisse transfusas; alias ceris judices factum, quod metallis durissimis videas expositum.* (*) Eine gründliche, durch die Monumente jener Zeit beglaubigte Erklärung dieser Stelle, würde für die Kunstgeschichte von großem Interesse seyn. Aus den Zeiten Theodorichs ja bis zum 10ten Jahrhundert ist mir kein Gebäude bekannt, auf welches diese Beschreibung zu passen scheint. Die Substruction des von Theodorich angeblich erbauten Palastes zu Terracina sind ganz auf römische Weise gemacht. Die Kirche *St. Appollonaris* zu Ravenna ist eine gewöhnliche Basilika, wie man deren so viele findet, die früher oder später erbaut sind, als diese, und die Vorderseite des Klosters der Franciscaner daselbst, welche der Eingang des Palastes gewesen seyn soll, hat die größte Aehnlichkeit mit der *Porta aurea* des Diokletians zu Spoleto. Alle diese Gebäude sind nichts weniger, als von leichter oder kühner Bauart, sondern im Gegentheil sehr schwerfällig. Die vorzüglichsten Architekten des Theodorichs sollen ein gewisser Aloysius und der bekannte Boetius ein geborner Römer und Senator, dessen Kenntnisse von Cassiodor vielfältig gerühmt werden, gewesen seyn; auch dieses bestätigt, daß die Gothen keine eigenthümliche Baukunst hatten, sondern dieselbe durch Römer und auf römische Weise ausführen ließen. Selbst alle späteren im übrigen Europa aufgeführten Gebäude, vom 7ten bis 10ten Jahrhundert, wie z. B.

(*) Cassiodori opera, Venetis MDCCXXIX. pag. 103.

die südliche Thüre am Dom zu Mainz (siehe die Denkmäler) zeigt zwar Säulen in Vertiefungen, aber von sehr schwerfälliger antiker Form, die der Beschreibung des Cassiodor keineswegs entsprechen. Dagegen scheinen die Thüren der Leonhardskirche und die der Kirche zu Gelbhausen (S. d. Denkmähler der Baukunst) so wie viele andere Werke, welche am Ende des 12ten oder Anfang des 13ten Jahrhunderts, also volle 600 Jahre später gemacht wurden, als das Reich der Gothen in Italien aufgehört hatte, der Beschreibung so sehr gemäfs zu seyn, dafs man glauben sollte Cassiodor habe sie vor Augen gehabt. Die angeführte Beschreibung desselben scheint demnach wenige Kennzeichen innerer Glaubwürdigkeit zu haben und wird so lange unverständlich bleiben, bis die in Italien befindlichen Gebäude aus der Zeit Theodorichs noch genauer und kritischer untersucht und bekannt gemacht sind, als bisher geschehen ist. Liefse sich jedoch auch beweisen, dafs die Baukunst damals so gewesen sey, als die Stelle des Cassiodor zu bezeichnen scheint, so würde diese Kunst immer nicht von den Gothen, die als ein kriegerisches Hirtenvolk unter Theodorich erst in Italien eingewandert waren, und deren Reich in Italien schon im Jahr 552 durch Narses, den Feldherrn des griechischen Kaisers ein Ende gemacht wurde, nachdem es nur 59 Jahre bestanden hatte, abgeleitet werden können, wie dieses *Tiraboschi* zu thun scheint, sondern von den byzantinischen Römern, bei denen damals Alles, was von Kunst und Wissenschaft sich noch erhalten hatte, gesucht werden mufs.

Die Longobarden, welche nach den Gothen im Jahr 568 Italien überzogen, und deren Reich bis in das Jahr 774 dauerte, bauten viel, und scheinen sich schneller und mehr civilisirt zu haben, als die Gothen. In *d'Agincourts* Geschichte der Kunst sind auf der 24ten Tafel die Kirche der heiligen Julia bei Bergamo, die des heiligen Michael zu Pavia und die runde Kirche des heiligen Thomas zu Bergamo abgebildet, welche den Longobarden zugeschrieben werden. So viel sich aus diesen, nach einem sehr kleinen Maasstab gezeichneten Gebäuden urtheilen läfst, und angenommen, dafs die hier abgebildeten Gebäude, was jedoch eines Beweises zu bedürfen scheint, noch die ursprünglich von den Longobarden aufgeführten Kirchen sind, so gilt doch was vorher von den unter der Herrschaft der Gothen errichteten Werken gesagt ist, auch hier. Die Longobarden, als das rohe eingewanderte Volk, nahmen die Bildung der Ueberwundenen an und so auch deren Baukunst. Auf keine Weise scheint es daher bei der höchst mangelhaften Kenntnifs, welche wir bis jetzt von der Baukunst der Longobarden haben, gerechtfertigt werden zu können, wenn man, wie solches kürzlich geschehen ist, selbst noch bis in das 11te Jahrhundert, nachdem dieselben schon länger als 300 Jahre vom Schauplatz abgetreten waren, ihnen einen bedeutenden Einfluss auf die Baukunst des westlichen und nördlichen Europa einräumt oder gar eine in Frankreich und Deutschland

übliche Gattung der Kirchenbaukunst des Mittelalters nach ihnen die Longobardische nennt.

III. CAPITEL.

Ueber die in Deutschland herrschende Bauart vom achten bis zum fünfzehnten Jahrhundert.

Wenn man die alten Kirchen Deutschlands unter sich vergleicht, so zeigen sich in der Bauart derselben zwey Hauptverschiedenheiten, von denen alle andere nur Abstufungen oder Vermischungen sind. Die erste und ältere ist eine fremde südliche, nicht rohe, sondern ursprünglich hochgebildete und jetzt ausgeartete Bauart. Die Gebäude dieser Gattung zeichnen sich durch römische oder diesen nachgebildete Formen und Verzierungen und namentlich durch flache, oder doch nicht sehr hohe Dächer und halbkreisförmige Bogen und Gewölbe und große Festigkeit der Constructionen aus. (*) Die zweite und neuere Bauart behält noch den Halbkreis bei, fängt aber an, den südlichen flachen Giebel durch das hohe, dem nördlichen Klima entsprechende Dach zu ersetzen. (**) Harmonisch mit der Form des Daches werden die Spitzen der Thürme durch Pyramiden, die Fenster und Gewölbe nach den Spitzbogen geformt, (***) während das für alle kleinen Verzierungen noch der Halbkreis bleibt. Später erst folgen die Verzierungen und alle kleinern und untergeordneten Theile der Hauptformen des Gebäudes und erhalten Spitzbogen. (****) In dieser letztern Bauart sind die größten Werke der Baukunst, welche Deutschland besitzt, und die für alle Zeiten ein Gegenstand der Bewunderung bleiben werden ausgeführt.

Diese an den alten Gebäuden bemerkbaren Hauptperioden der Kirchenbaukunst in Deutschland, welche zeigen, wie aus der fremden südlichen Kunst, sich nach und nach eine nördliche, eigenthümliche Bauart bildete, widersprechen auch der Geschichte keineswegs, wenn gleich noch manche Ursachen welche auf deren Ausbildung einwirkten, uns bis jetzt unbekannt geblieben sind.

Vor den Römern und in den Theilen von Deutschland, welche nicht von ihnen besetzt wurden, war die Baukunst ohne Zweifel sehr roh. Obgleich der Mangel aller bestimmteren Nachrichten uns über ihren Zustand in Ungewissheit läßt, so zeigt doch

(*) Von dieser Bauart sind die Vorhalle zu Lorsch, der Dom zu Speier, zu Worms, zu Mainz, zu Achen, die Klosterkirche zu Paulinzell bei Rudolstadt, zu Schwarzach bei Rastadt, zu Ilbenstadt in der Wetterau.

(**) Von dieser Bauart, welche den Halbkreis noch beibehält, aber schon hohe Giebeldächer hat, sind die Westseite des Doms zu Worms, die Paulskirche daselbst, der westliche Thurm der Kirche zu Gelnhausen und andere.

(***) Siehe die Kirche zu Gelnhausen und zu Limburg.

(****) Siehe die Kirche zu Oppenheim Nro. 32 — 37 der Denkmähler.